

Nachts Vögel am Leuchtturm gefangen

1930 wurde Biologische Station auf Hiddensee gegründet

Hiddensee. 1930 wurde die Biologische Station in Kloster auf Hiddensee durch Prof. Erich Leick (1882 bis 1956) als Außenstelle des Greifswald Instituts für Pflanzenökologie gegründet. Der Hochschullehrer war dafür Spenden, heute würde man Drittmittel sagen, einwerben können. Ein Jahr später wurde die Forschungsanstalt Hiddensee in das „Greifswald-Rügensche Beobachtungsnetz zur Beobachtung des Vogelzuges“ einbezogen. Dieses war von Professor Ernst Matthes (1898 bis 1958), dem Direktor des Zoologischen Instituts und Museums der Universität Greifswald, eingerichtet worden. Einer der beteiligten Wissenschaftler war der aus Breslau stammende Richard Stadie (1904 bis 1972), der 1935 Leiter der ornithologischen Abteilung wurde. Auch die Gründung der Abteilung und deren Arbeit waren nur durch Spendenmittel möglich. Stadie war der einzige fest angestellte Wissenschaftler. Um die Vogelbeobachtungen abzusichern wurden Räumlichkeiten für Laborarbeiten und als Unterkunft im Leuchtturmgehöft angemietet. Darüber berichtet Ulrich Köppen, der sich eingehend mit der Geschichte befasst hat, in einem Beitrag zum 90. Gründungsgeburtstag der Biologischen Station.

Der Fang und die Beringung der Vögel erfolgte demnach nachts in der Nähe des Leuchtturmes. Dabei wurden Ringe der 1903 gegründeten ältesten deutschen Vogelwarte Rossitten, der weltweit ersten ornithologischen Forschungsstätte, auf der Kurischen Nehrung genutzt. 1936 wurde Hiddensee nicht zuletzt dank der Bemühungen Leicks offiziell Vogelwarte, der dritten nach Rossitten und Helgoland. Zahlreiche ehrenamtliche Helfer konnten gewonnen werden, darunter viele Biologiestudenten. Es fanden ornithologische Lehrgänge für Laien ab 1937 auf der Insel statt.

Im Zweiten Weltkrieg ruhten die Arbeiten. In der DDR erfolgte ein Neustart. Im Zuge der Veränderungen in der Hochschullandschaft von MV zog die Vogelwarte 2007 in die Greifswalder Soldmannstraße um. *eob*

OSTSEE-ZEITUNG Greifswalder Zeitung

Fragen zum Abo?

Tel.: 03 81/38 303 015

Redaktions-Telefon:

03 834/793 692,

Fax: -684

E-Mail: greifswald@ostsee-zeitung.de

Sie erreichen unsere Redaktion:

Montag bis Freitag: 9.30 bis 19 Uhr,

Sonntag: 10 bis 17 Uhr

Leiterin der Lokalredaktion:

Katharina Degrossi

Tel.: 03 834/793 685

Stellvertreter:

Philipp Schulz (-94)

Redakteure:

Christin Lachmann (-96)

Petra Hase (-90)

Verlagshaus Greifswald

Ostsee-Zeitung GmbH & Co. KG,
Johann-Sebastian-Bach-Straße 32,
17489 Greifswald,
Postfach 3361, 17463 Greifswald.

Regionaler Verlagsleiter:

Ralf Hornung,

Tel.: 03 834/793 671

E-Mail:

verlagshaus.greifswald@ostsee-zeitung.de

Öffnungszeiten des Service-Centers

Montag bis Freitag: 10 bis 17 Uhr

Anzeigenannahme:

Tel.: 03 81/38 303 016

MV Media: Tel.: 03 81/365 250

Montag bis Freitag: 7 bis 20 Uhr,

Sonabend: 7 bis 13 Uhr

In Stralsund untergetaucht: Rat der Stadt half bei Suche nach Mönch Bartold

Fall von 1466 im Archiv der Hansestadt dokumentiert / Klosterfluchten waren damals keine Seltenheit

Von Dirk Schleinert

Stralsund. Im Juli 1466, das genaue Datum kennen wir nicht, baten Johann Gripe und Heinrich Specht, zwei Geistliche aus dem Zisterzienserkloster Marienrode bei Hildesheim, vor den Stralsunder Rat gebracht zu werden. Sie waren beauftragt, einen aus ihrem Kloster entlaufenen Messpriester und Mönch mit Namen Bartold Bledelam wieder zurückzuholen. Jener habe sich in Stralsund niedergelassen, nenne sich Meister Heinrich und arbeite als Barbier und Arzt, so die Bittsteller. Bereits im Jahr zuvor sei er schon einmal entflohen und konnte damals in Stendal ausfindig gemacht und mit Hilfe des dortigen Rates wieder in das Kloster zurückgebracht werden. Einer der beiden jetzt nach Stralsund entsandten Priester sei damals dabei gewesen und könnte den Entflohenen wiedererkennen.

Stralsunder Rat nahm flüchtigen Mönch gefangen

Der Abt des Klosters ersuchte in einem Schreiben vom 10. Juli 1466 den Stralsunder Rat, den beiden Priestern behilflich zu sein. Anfangs schienen beide Seiten auch zusammen zu arbeiten. Der Rat nahm den flüchtigen Mönch Bledelam gefangen. Die beiden Gesandten kehrten bereits Ende Juli mit Bledelam wieder nach Marienrode zurück, denn schon am 25. Juli dankte der Abt und der Konvent in einer Urkunde dem Stralsunder Rat für seine Hilfe bei der Ergreifung des Entflohenen.

Nun, ganz so reibungslos scheint die Sache aber doch nicht vor sich gegangen zu sein, denn die Geschichte hatte ein Nachspiel. Im Stralsunder Stadtarchiv gibt es nämlich noch ein drittes Schreiben, das heute leider ziemlich beschädigt und deshalb unvollständig ist, zudem keine Datierung mehr aufweist. Dem Fragment ist jedoch zu entnehmen, dass sich der Abt und das Konvent beim Rat der Stadt Stralsund darüber beklagen, dass dieser dem Bledelam nach dessen Inhaftierung sein Hab und Gut abgenommen habe. Ein Teil davon sei von Bledelam aber aus dem Kloster gestohlen worden, so der Abt in seiner Klage. Das fordern Abt und Konvent nun mit diesem Schreiben zurück.

Auseinandersetzung wegen gestohlener Schätze
Hat sich der Rat von Stralsund bereichert, oder wurden die beschlagnahmten Güter an das Kloster zurückgegeben? Wir wissen es nicht genau. Ausgehend von der Tatsache, dass in der Danksagung vom 25. Juli von den fehlenden Gegenständen keine Rede ist, ergeben sich zwei Szenarien. Stammt die klösterliche Forderung aus der Zeit, als sich die Priester mit dem Entflohenen noch in Stralsund aufhielten, so wäre dies ein seltenes Beispiel für eine eigentlich zeitlich damals kaum zu bewältigende Kommunikation. Selbstreitende Boten hätten für die Strecke mehrere Tage benötigt. Wahrscheinlicher ist deshalb die zweite Variante. Die beiden entsandten Priester berichteten erst nach ihrer Rückkehr von den beschlagnahmten Gütern. Dann wäre das Schreiben eigentlich der Auftakt zu weiteren Verhandlungen zwischen dem Kloster und dem Rat. Im Stadtarchiv gibt es heute aber keine weiteren Schreiben oder Hinweise zu dieser Sache. Legen wir deshalb den allgemeinen Rechtsgrundsatz „in dubio pro reo“ (im Zweifel für den Angeklagten) zugrunde und glauben an ein gutes Ende – der Rat der Stadt scheint nach dieser ersten Aufforderung die beschlagnahmten Klostergüter wohl zeitnah zurückgegeben zu haben.

Auch für das Kloster Eldena sind Fluchten belegt
Die Flucht aus dem Kloster war gar nicht so selten, wie die 2015 von der Schweizer Historikerin Milena Svec Goetschi vorgelegte Studie zu „Klosterflucht und Bittgang“ im 15. Jahrhundert eindrucksvoll belegt. Die bekanntesten Flüchtlinge dürften wohl Martin Luther und Katharina von Bora sein. Aber auch aus Pommern sind weitere Fluchten belegt, so 1532 aus dem Kloster Eldena. Klöster waren nicht zuletzt auch Versorgungsanstalten für nachgeborene Söhne und Töchter. Aber nicht alle gingen freiwillig diesen Lebensweg. Zwei Schwestern Herzog Bogislaws X. (1454 bis 1535), Elisabeth und Maria, wurden Priorin des Klosters Verchen bzw. Äbtissin des Klosters Wollin. Wenigstens Elisabeth haderte mit ihrem Schicksal. Der Verfasser der Pomerania legt ihr den Ausspruch in den Mund, „er [Bogislaw X.] hette sie lieber mögen einem schlechten [einfachen] Edelmann oder Grafen geben, wann daß er sie hette in das lebendige Leichenhaus gesteckt.“



Das Siegel des Abtes vom Zisterzienserkloster Marienrode von der Urkunde vom 25. Juli 1466, mit dem der Stralsunder Rat für seine Unterstützung bei der Suche nach dem entflohenen Mönch gedankt wurde.

FOTOS (2): STADTARCHIV STRALSUND

Elisabeth und Maria, wurden Priorin des Klosters Verchen bzw. Äbtissin des Klosters Wollin. Wenigstens Elisabeth haderte mit ihrem Schicksal. Der Verfasser der Pomerania legt ihr den Ausspruch in den Mund, „er [Bogislaw X.] hette sie lieber mögen einem schlechten [einfachen] Edelmann oder Grafen geben, wann daß er sie hette in das lebendige Leichenhaus gesteckt.“

Bartold Bledelam dürfte sicher nicht der einzige Mönch bzw. die einzige entlaufene Nonne gewesen sein, die in Stralsund Unterschlupf gesucht haben. Sein Fall ist dokumentiert, denn seine Flucht war letztlich nicht erfolgreich. Andere mögen mehr Glück gehabt haben und sind deshalb in den Dokumenten des Stadtarchivs auch nicht fassbar.

Hat Sibylla Schwarz Selbstmord begangen?

Medizinhistoriker überrascht mit Hypothese zum Tod der Greifswalder Barockdichterin

Greifswald. Die bedeutende Greifswalder Barockdichterin Sibylla Schwarz starb mit gerade einmal 17 Jahren 1638 an der Roten Ruhr. So heißt es bisher in der Literatur. Denn die Seuche wütete damals in der Stadt, deren Bevölkerung durch Hunger geschwächt war. Die schwedische Besatzung lastete schwer auf der Stadt, die zum zweiten Mal Schauplatz des Dreißigjährigen Krieges wurde. Der Ausbruch der Seuche könnte durch verschmutztes Wasser begünstigt worden sein. Das kam damals aus Tiefbrunnen auf den Grundstücken oder aus einem System, das Wasser aus Ryck und Stadtgraben durch hölzerne Röhren zu Zapfstellen leitete. Das war zwar kostenlos, aber sich sicher nicht sehr sauber. Die beste Qualität kam aus einer Quelle in Koitenhagen und wurde mit Wagen in die Stadt gebracht – das kostete allerdings Geld.

Aber ist Sibylla Schwarz wirklich an der Roten Ruhr gestorben? In einem Vortrag anlässlich des 400. Geburtstags der Bürgermeisterin an der Pommerschen Landesmuseum stellte Prof. Heinz-Peter Schmiedebach, Medizinhistoriker an der Charité, eine alternative Hypothese auf: Die 17-Jährige ging freiwillig in den Tod, um mit Jesus Christus im Himmel Hochzeit zu feiern. Konkrete Beweise gibt es nicht, aber Schmiedebach fand eine Reihe von Hinweisen, so insbesondere in der Leichenpredigt des Pastors Christoph Hagen, der sie mehrfach während der Krankheit besuchte.

Es ist bekannt, dass Sibylla Schwarz an der Ruhr erkrankte, aber die Krankheit nahm keinen schweren Verlauf.



Epitaph der Familie Schwarz im Greifswalder Dom. FOTO: P. BINDER

lauf. Als Tochter eines vermögenden Hauses dürfte sie nicht gehungert haben, wahrscheinlich stand sauberes Wasser zur Verfügung. Am Tag vor der Hochzeit ihrer Schwester, der gleichzeitig der Tag ihres Todes war, klagte Sibylla nicht über zu erwartende Symptome wie starke Kopfschmerzen. Auch sei ein Tod nach dem Ausbruch der Erkrankung nach nur acht Tagen zumindest sehr ungewöhnlich war.

Zudem erinnerte Schmiedebach an die tiefe Religiosität der als selbstbewusst und eigenständig denkend eingeschätzten Dichterin, die eigentlich nach der Hochzeit der Schwester die Führung des Haushaltes von Vater Christian Schwarz und dessen spätere Pflege übernehmen sollte. Sie musste in den Monaten vor ihrem Tod schwere persönliche Verluste hinnehmen. Ihre Mutter starb, die Freundin ging nach Stralsund, schwedische Truppen zerstörten das von ihrem Vater gekaufte Gut Frätow, ihr Paradies, das sie in Gedichten preist. Nun wollte noch die Schwester nach der Hochzeit das Haus der Familie in der Greifswalder Baderstraße verlassen. Da, so diese Schmiedebachs, erschien ihr die Hochzeit im Himmel als erstrebenswert. Schmiedebach erinnerte ferner daran, dass um 1600 ein Umdenken im Umgang mit dem Suizid in der Kirche zu erkennen sei. So habe Luther diesen als Werk der Versuchung des Teufels angesehen, Gott könne auch Selbstmördern vergeben.

Sich selbst zu töten, sei kein Problem gewesen, Stechapfel und Schierling standen beispielsweise als Heilpflanzen zur Verfügung. Eckhard Oberdörfer

Truppen zerstörten das von ihrem Vater gekaufte Gut Frätow, ihr Paradies, das sie in Gedichten preist. Nun wollte noch die Schwester nach der Hochzeit das Haus der Familie in der Greifswalder Baderstraße verlassen. Da, so diese Schmiedebachs, erschien ihr die Hochzeit im Himmel als erstrebenswert. Schmiedebach erinnerte ferner daran, dass um 1600 ein Umdenken im Umgang mit dem Suizid in der Kirche zu erkennen sei. So habe Luther diesen als Werk der Versuchung des Teufels angesehen, Gott könne auch Selbstmördern vergeben.

Sich selbst zu töten, sei kein Problem gewesen, Stechapfel und Schierling standen beispielsweise als Heilpflanzen zur Verfügung. Eckhard Oberdörfer

Sich selbst zu töten, sei kein Problem gewesen, Stechapfel und Schierling standen beispielsweise als Heilpflanzen zur Verfügung. Eckhard Oberdörfer

Schneeverwehungen stoppen Bahn in Lassin

Lokalpresse berichtet im Dezember 1896 über Verkehrschaos und Treffen der Liberalen

Lassin. Feste, Politik und Wetterunbilden bestimmten die Berichterstattung der Lokalpresse über Lassin im letzten Monat des Jahres 1896. Am 1. Dezember schrieb die „Stralsundische Zeitung“ über eine Zusammenkunft der liberalen Parteien des Greifswald-Grimmer Wahlkreises im Saal des „Gesellschaftshauses“. Der frühere Reichstagsabgeordnete der Freisinnigen Partei für Mecklenburg-Strelitz Conrad Wilbrandt sprach über „die politischen Aufgaben der Gegenwart, insbesondere für das Handwerk“. Zu der gut besuchten Veranstaltung kamen namentlich Handwerker und Gutsherren, darunter der Landtagsabgeordnete für Greifswald-Grimmen Wernher von Quistorf/Crenzow, waren zur Versammlung erschienen. „Der Redner entledigte sich seiner Aufgabe in einem 1½ stündigen freien Vortrage unter voller Aufmerksamkeit der Anwesenden. Nachdem er noch eine an ihn gerichtete Frage in Betreff der Stellung der liberalen Partei zum Arbeiterstande eingehend beantwortet und der Vorsitzende ihm im Namen aller Teilnehmer für seinen Vortrag gedankt hatte, wurde die Versammlung geschlossen.“

Die gleiche Tageszeitung schrieb über das Wintervergnügen des Männer-Gesangsvereins „Sängerbund“ im



Die Liberalen debattierten am 1. Dezember 1896 im Lassaner Gesellschaftshaus über aktuelle politische Aufgaben. Auch Wernher von Quistorf (1856-1908), Gutsherr auf Krenzow und Landtagsabgeordneter für Greifswald-Grimmen war dabei. FOTO: SAMMLUNG BERND JORDAN

„Deutschen Haus“ am 11. Dezember. „Unter Direktion des Herrn Lehrer Dill kamen die Chöre des reichhaltigen Programms zu allseitiger Befriedigung zur Ausführung. Die Feststimmung wurde noch wesentlich gehoben durch das von Mitgliedern des Vereins vorzüglich gespielte Theaterstück ‚Das Versprechen hinterm Herd‘ von Baumann und einige humoristische Beigaben. In einer kurzen Ansprache des Herrn Fischhändlers Sch. Würde allen Mitwirkenden der Dank der Versammlung dargebracht. Dem Concert folgte ein Ball, der recht rege Beteiligung fand.“

Weniger erfreulich war die Mitteilung in der „Stralsundischen Zeitung“ zu Verkehrsstörungen in „Lassin, am 23. Dezember. „Im Betriebe der

hiesigen Kleinbahn waren in Folge des Schneefalls der letzten Woche und der Reparatur zweier Lokomotiven schon mehrfache Unregelmäßigkeiten entstanden. Da aber stärkere Schneeverwehungen eintraten und schließlich auch die dritte Maschine des Dienst versagte, wurde der Betrieb vorläufig ganz ausgesetzt. Hierdurch traten für unsere Stadt bei dem verstärkten Weihnachtsverkehr recht unliebsame Störungen ein, da die sonst den Verkehr vermittelnden Posten, Omnibusse und andere Fuhrwerke zumeist eingegangen sind und auch sämtliche Postsachen durch die Bahn befördert werden. Man hofft jedoch, daß morgen der Betrieb wieder aufgenommen werden kann.“ Bernd Jordan